Mehr Fingerspitzengefühl

Siobhan O'Neil, geb. 1978, leitet gegenwärtig eine Forschungsinitiative an der Universität der Vereinten Nationen (UNU), die sich mit der Rolle von Kindern in nichtstaatlichen bewaffneten und extremistischen Organisationen (NSAGs) beschäftigt. Sie plädiert für einen sensiblen und differenzierten Umgang mit dem Thema.

Der wissenschaftlichen Forschung zum ›gewalttätigen Extremismus‹ liegt die Annahme zugrunde, dass sich derartige Gruppen von anderen nichtstaatlichen bewaffneten Gruppen (Non-State Armed Groups – NSAGs) grundlegend unterscheiden und als solche spezifische politische Antworten erfordern. Warum Kinder in aktuellen Konflikten Teil von ›gewalttätigen extremistischen‹ NSAGs werden, wie sie von diesen Gruppen eingesetzt werden oder diese Gruppen wieder verlassen, ist nach wie vor umstritten. Einige erste wissenschaftliche Ergebnisse widersprechen der herkömmlichen Meinung und lohnen sich daher, öffentlich diskutiert zu werden:

Erstens basieren viele der Konflikte, die als ›gewalttätig extremistisch‹ bezeichnet werden, im Wesentlichen auf bereits bestehenden Konfliktlinien – beispielsweise dem Zugang zu Ressourcen. In vielen Fällen trifft diese von Außenstehenden vorgenommene Einschätzung, der Konflikt sei extremistisch begründet, bei den Betroffenen nicht auf Zustimmung oder spiegelt nicht deren Erfahrungen wider.

Es wäre ein Fehler, die Beteiligung in ›gewalttätigen extremistischen‹ Gruppen an einer Ideologie festzumachen.

Zweitens sind die Ursachen für eine Beteiligung von Kindern an NSAGs multikausal. Oftmals ist es eine Kombination von begünstigenden Faktoren der Mikro-, Meso- und Makroebene, von denen viele mit den Faktoren aus nicht-extremistischen Kontexten vergleichbar sind – beispielsweise Zwangsmittel oder Hunger. Während bestimmte Trends zwar innerhalb von und zwischen Konflikten auszumachen sind, gibt es keine Anzeichen auf ein ganz bestimmtes Zusammenspiel erklärender Faktoren.

Drittens wäre es ein Fehler, die Beteiligung an ›gewalttätigen extremistischen‹ Gruppen an einer Ideologie festzumachen. Was Außenstehende häufig als ideologischen Fanatismus oder besondere Anziehungskraft interpretieren, ist in Wirklichkeit etwas anderes: Es geht um Identität, das Streben nach Bedeutsamkeit sowie die Möglichkeit, ein Teil von etwas zu sein, das größer ist als man selbst.

Viertens wird häufig angenommen, dass Personen aufgrund von Hass gewalttätigen Gruppierungen beitreten. In Konfliktsituationen werden sie jedoch vorrangig durch ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb ihrer Gruppe angetrieben. Umgekehrt denken sie aber, dass diejenigen von Hass geleitet werden, die ihrer Gruppe nicht angehören. Diese empfundene Bedrohung macht es möglich, und aus ihrer Sicht geradezu notwendig, diesen konkurrierenden Gruppen zu schaden.

Fünftens ist das Identitätskriterium vermutlich das Schlüsselelement, um zu verstehen, warum Kinder – insbesondere Jugendliche im Alter zwischen 13 und 19 Jahren – NSAGs beitreten und diese wieder verlassen. Die Forschungsergebnisse legen nahe, dass Menschen eher bereit sind, für ihre Gruppe zu kämpfen und zu sterben, wenn sie sich mit ihr vollkommen identifizieren. Dennoch befassen sich nur wenige Präventions- und Wiedereingliederungsprogramme ausreichend mit der Identitätskomponente und der Zugehörigkeit zu einer NSAG.

Hinsichtlich des ›gewalttätigen Extremismus‹ müssen internationale Organisationen und die UN-Mitgliedstaaten bei der Entwicklung von strategischen und programmatischen Reaktionsmaßnahmen mit besonderer Vorsicht vorgehen. Der Begriff ›gewalttätiger Extremismus‹ ist für eine analytische Erklärung ungeeignet, er kann sogar Schaden anrichten. Die Terminologie hat das Potenzial, diejenigen zu stigmatisieren, die durch die Programme zur Bekämpfung und Prävention von ›gewalttätigem Extremismus‹ erreicht werden sollen. Somit ist es unbedingt erforderlich, Probleme und Fragestellungen im Zusammenhang mit ›gewalttätigem Extremismus‹ vorsichtig zu behandeln und sich dabei der Bedeutung von Sprache bewusst zu sein.